

BETTINA UHLIG

**Zukunftsorientierung
oder Blick auf die Gegenwart?
Ein Statement zur Lage der aktuellen
Kunstpädagogik**

Die Zeit der großen kunstpädagogischen Entwürfe und dauerhaften kunstpädagogischen Konzepte scheint vorüber zu sein – das lehrte das Kunstpädagogische Generationengespräch in München. Die Zeiten haben sich gewandelt. An die Stelle dieser Entwürfe und Konzepte scheinen heterogene Positionen und pluralistische Auffassungen getreten zu sein – mit bedenkens- wie wünschenswerten Folgen für den Fachdiskurs: einerseits wird altes Wasser in neue Schläuche gegossen, andererseits führen neue Denk- und Handlungswege in ungewisse Gewässer.

Die Situation führt zu einem wahrnehmbaren Verlust an Resten von Gemeinsamkeit, umso stärker, je vehementer für die konsequente Abgrenzung der einzelnen Positionen gefochten wird. Wo bleibt dabei die Identität des Faches?

Die zunehmende Pluralität und Komplexität (post-)moderner Lebenswelten fordert die immer neue Orientierung, Verortung und Legitimation des Unterrichtsfaches im Fächerkanon, wie im Diskurs der Fachwissenschaft und Fachwissenschaften. Die Chance zur Erneuerung, Weiterentwicklung und Fundierung fachlicher Positionen erwächst jedoch weniger aus einseitigen Selbstbegründungsversuchen, als vielmehr aus der Bereitschaft zur Transparenz sowie Öffnung gegenüber anderen Positionen und zwar sowohl nach innen wie nach außen.

In der fachinternen, auch scharf positionierten Auseinandersetzung liegen Potenziale, wenn man bereit ist, sich nicht prinzipiell voneinander abzugrenzen, sondern nach Restbeständen von Gemeinsamkeiten zu suchen. Die in der Interdisziplinarität verankerten Potenziale ermöglichen zudem nicht nur neuartige Einblicke und Erkenntnisse, sondern auch Akzentuierungen im Horizont fachlicher Integrität, die dem Fach im Kontext multiperspektivischer Fragestellungen Profil(e) geben können. Vor allem dort, wo Unterschiede und Gemeinsamkeiten ineinander greifen, sehe ich zukünftige Chancen für die Kunstpädagogik als Fachwissenschaft wie als Schulfach. In der oben verwendeten Metapher gesprochen: Es gilt Floße und Boote aus Vorhandenem und Neuem zu zimmern, die das Fach und die Fachwissenschaft gemeinsam über die unsicheren Gewässer tragen – möglicherweise zu unbekanntem Ufern.

Ein Blick auf die momentane Situation des Faches mahnt zur Vorsicht gegenüber euphorischen Zukunftsprognosen. Das Ausmachen von Schuldigen – wie in München geschehen – als vorgeblich solchen, die die Kunstpädagogik ruiniert haben sollen, hilft nicht weiter, weil sie die Risse zwischen den Positionen vertiefen und das Fach weiter auseinander divergieren.

Zu plädieren ist vielmehr für eine Stabilisierung des Faches – und bestenfalls für ein gemeinsames kunstpädagogisches und fachpolitisches Agieren in einer Zeit, in der die Existenz des Faches zur Disposition steht. Es ist wenig prophetisch, die Gefahren zu benennen, die das Fach in der schulischen Praxis, der Ausbildung und – da schließt sich der Kreis – dem zukünftigen Arbeitsfeld heutiger Studentinnen und Studenten bedrohen: Von der seit Jahren zu verfolgenden sukzessiven Reduktion der Stundentafel in nahezu allen Bundesländern bis hin zur Ein-

führung von Fächerverbänden, in denen das Fach – in der Grundschule weitgehend fachfremd unterrichtet – seine Identität verliert (z. B. Fächerverbund ›Mensch-Natur-Kultur‹, Bildungsplan Grundschule Baden-Württemberg). Hinzu kommt eine steigende Arbeitsbelastung für die Kolleginnen und Kollegen an der Schule (u. a. Faktorisierung) wie an der Hochschule (Strukturveränderungen durch modularisierte Studiengänge, Deputatserhöhung, Ankündigung der Trimester-Einführung). Der erhoffte Generationenwechsel an den Hochschulen, in den letzten Jahren durchaus wahrnehmbar, kehrt sich jetzt durch Stellenstreichungen ins Gegenteil und bleibt aus – die Auflösung kunstpädagogischer Lehrstühle an mehreren Hochschulen ist bereits beschlossene Sache. Alles in allem sind dies massive Einschnitte in die Existenz des Faches. Angesichts dessen nehmen sich die selbstbezüglichen Theorie-streite wie Stürme in Wassergläsern aus.

Hier braucht es vielmehr verantwortungsvolle Überlegungen, die Theorie und Praxis verknüpfen und durchaus auch bildungspolitisch argumentieren. Wie sind diese Überlegungen zu fundieren? Es besteht ein Bedarf an kunstpädagogischer Forschung, besonders in folgenden Feldern: neben und ergänzend zur Theoriearbeit in der empirischen Forschung/Unterrichtsforschung, der Professionsforschung und der interdisziplinären Forschung. Es geht nicht nur darum, die Forschung als legitimatorische Basis zu stärken, sondern vielmehr auch darum, den Austausch zwischen den Forschenden zu fördern, um Diskurse anschlussfähig zu machen. Letztendlich scheint es sogar sinnvoll, die Forschung selbst in bildungspolitische Zusammenhänge, z. B. die Arbeit in Fachverbänden wie den BDK, einzubinden.

Eine grundsätzliche Überlegung am Schluss: Eine zentrale Frage in München war, inwiefern kunstpädagogische Entwürfe und Konzepte zukunftsfähig

und nachhaltig sind. Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit können angesichts einer postmodernen Welt jedoch kaum Parameter oder gar Qualitätsmaßstäbe der Kunstpädagogik sein. Zu fragen ist eher, wie Kunstpädagogik in der Gegenwart wirkt und verankert ist. Dementsprechend ist es jenseits von Zukunftseuphorie oder Zukunftspessimismus notwendiger denn je, die Gegenwart der Kunstpädagogik – kritisch – in den Blick zu rücken.

Biografie:

Bettina Uhlig, Dr. phil., Jg. 1969, 1985–1989 Studium zur Unterstufenlehrerin mit dem Wahlfach Kunst am IfL Rochlitz, 1990–1992: Studium zur Diplomkunsterzieherin an der Universität Leipzig, 1992–1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik der TU Chemnitz, 1998–2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Heilpädagogische Kunsterziehung/Kunsttherapie der Universität zu Köln, 2003: Promotion zum Thema ›Kunstrezeption in der Grundschule, seit 2003 Professorin für Kunst und ihre Didaktik an der PH Ludwigsburg.